

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 2 (1789)
Heft: 7

Artikel: Noch etwas über die Vielheit der Kinder : eine Einsendung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 14ten Hornung, 1789.

N^{ro}. 7.

Noch etwas über die Vielheit der Kinder.

Eine Einsendung.

Nein, du Biedermann, wer du immer bist, der du uns die schöne Familiengeschichte von Oberdorf mitgetheilet hast, nein, viele Kinder sind kein Unglück, sind vielmehr das Glück des Staates und der Familien: das ist das Resultat von einem tiefen Nachdenken über diese Sache, worinn ich in einem Anfall von Philosophie gefallen bin. Ich würde vielleicht von manchem meiner Leser schlechten Dank verdienen, wenn ich sie durch alle Labyrinth meiner Gedanken führen wollte: Ich will ihnen also damit verschonen, wenn mir alle kleine Seelen von Eheleuten und Hagestolzen, die sich vor der Geburt eines Kindes wie vor den Eismassen der Aare fürchten, versprechen, täglich den Gedanken zu beherzigen; Gott sorget für Sperlinge: und Er sollte für Kinder nicht sorgen, die Er mir schenket? — Doch kann ich mich nicht erwehren, eine meiner Reflexionen mitzutheilen; ich will dann durch eine merkwürdige Geschichte dafür schadlos halten.

Das größte Gut, wonach sich Aeltern hienieden sehen können; das größte Glück, so sie erwarten, ist, an ihren Kindern Freude und Hilfe zu erleben; ein

zweifelhaftes Glück, das oft von Sterbefällen, oft von mißlungener Erziehung, oft von Verführung u. s. f. zerstöret wird; ein Glück dennoch, dessen Gewißheit mit der Anzahl der Kindern in gleichem Grade wächst, so daß, wenn man Eins gegen Eins wetten kann, ein Kind werde gut ausfallen, man sechs gegen Eins wetten darf, unter sechs Kindern werde Eines der Hoffnung der Aeltern entsprechen: hat man derer gar Zehne, so wäre es einem Wunder ähnlich, wenn nicht wenigstens Eines darunter wäre, bey dem die Aeltern Hilfe und Trost finden könnten. Ein speculirender Kopf wird diese Rechnung umkehren, und mit der größten Zuversicht sprechen: „Läßt sich eins gegen eins wetten, daß eins wohl ausfalle, so kann ich auch sechs gegen eins wetten, unter sechsen werde eins übel ausfallen; also — sachte, sachte, mein Lieber; sonst verrechnen sie sich. Sie setzen ein gutes Kind mit einem schlimmen ins Gleichgewicht, und nehmen es nicht in Anschlag, daß ein guter Sohn den Aeltern wohl drey oder zehn verdorbene Kinder vergütet.

Ein Joseph Christ würde seinen alten Vater glücklich machen, wenn Er auch von allen übrigen Neunen verlassen wäre. Jedes Kind ist ein Kapital, das zu seiner Zeit Zinse bringen soll: Es kann frehlich verloren gehen; aber wenn ich 10000 Pfund, und sie nur 1000 gleichgefährlichen Kapitals, so bin ich doch zehnmal reicher als sie.

Zudem gedeihet die Erziehung bey mehrern Kindern gemeiniglich besser, als bey wenigen. Ein einziges Kind, auf welches die ganze Aelternliebe sich ergießt, wie oft wird es darunter verzärtelt, zerdrückt? Bey einer Stube voll Kinder fällt dieser Stein, woran so manche Er-

ziehung gescheitert , ganz weg. Es ist mir Haupt-
grundsatz bey der Erziehung , daß man seine Zöglinge
in die Nothwendigkeit verseze , ihre Kräfte zu üben.

Das neugebohrne Kind ist eine organisirte Fleischmasse
voll unentwickelter Kräfte ; diese entwickeln helfen , heißt
erziehen : Die Natur thut das Meiste dabey ; die Er-
ziehung ist nur Helfmutter , und darin besteht ihre Kunst,
daß sie um den Zögling solche Umstände herzugaubern
wisse , die ihn nöthigen , seine manigfaltigen Geistes und
Körpers Kräfte hervor zu langen , zu brauchen und
wieder zu brauchen , und so durch Uebung zu stärken.
Denn der Mensch ist von Natur aus etwas träge ; er
strengt nie seine Kraft ganz an , bis er dazu genöthiget
wird. Diese Maxime haben unsere Voraltern in ein
etwas niedriges , doch kernhaftes Sprüchwort eingeklei-
det : Wird der Budel nicht in die Aare geworfen,
so lernt er nicht schwimmen. Diese Kraft hervor-
lockende Umstände , in welche Kinder , die immer eine
Wärterinn hinter und einen Aufseher vor sich haben ,
so selten kommen , geben sich bey Vielheit der Kinder
gleichsam von selbst ; da sind sie immer in der Noth-
wendigkeit , selbst zu denken , selbst zu handeln , und
ihre ganze Kraft zu verwenden , weil Aeltern nichts mehr
als Anleitung geben , und Aufsicht haben können. Da
gleichet die Erziehung mehr der Menschenerziehung der
Fürsicht , welche den Menschen in allem sich selbst und
seinen eigenen Kräften zu überlassen scheint , obschon
sie uns überall leitet , und unsichtbar führet. Und daher
bringet so eine Erziehung gemeiniglich kräftigere Früchte ;
wie wir dann nicht selten sehen , daß gemeine Kinder ,
derer erste Auferzucht bey dem ersten Anblicke vernachlässiget

scheinen möchte, außerordentliche Geschicklichkeiten besitzen, da reiche Mütter söhnen, für derer Erziehung Geld, so schwer als sie, verwendet worden, gegen sie Tölpel oder Maschienen sind. Ich fürchte, diese Gedanken, welche wohl eine eigene Abhandlung verdienten, möchten für ein Wochenblatte zu gelehrt aussehen. Ich will dann nur noch meine Schuld der versprochenen Geschichte abtragen, und schweigen.

Jakob Christoff Haus von Stein aus dem Frickthal kam, ich weiß nicht durch was für einen Zufall, zum Studiren; seine Aeltern, die genug zu thun hatten, um sich und ihre noch kleinere Kinder durchzubringen, konnten keinen Pfennig an ihn verwenden: Er war dann genöthiget, sich selbst um Nahrung und Kleidung umzusehen, die er auch zur Nothdurft fand, anfangs in der Mildthätigkeit verschiedener Leute; bald aber durch Unterrichte, die er andern gab. So hatte Er die litterarische Laufbahn rühmlich vollendet, und verlangte in den geistlichen Stand zu treten. Allein er fand da ein unübersteigliches Hinderniß, in dem er das sogenannte Patrimonium nicht aufbringen konnte: Dieses ist eine Versicherung von einem hinlänglichen Lebensunterhalt im Falle, daß man unbrauchbar oder ungebraucht werden sollte, welche alle Katholischen Geistlichen vor der Weihe aufweisen müssen. Ohne die geringste Hoffnung also, jemals in diesen Stand aufgenommen zu werden, begab er sich zu Ende des vorigen Jahrhunderts nach Rom, und hatte das Glück, unter die zwey hundert Schweizer zu kommen, welche die Päbstliche Leibwache ausmachen. Es traf sich, daß er einmal in einem Saale Wache stehen mußte, wo

eine theologische Disputation gehalten ward: da hatte ein Argumentant die Defendenten so in die Enge getrieben, daß selbst der Professor sich nicht mehr herauszufinden wußte: Es war alles ins Stocken gerathen, und es herrschte ein beschämtes Stillschweigen, als unser Guardiknecht die Auflösung des Einwurfs in körnichem Latein, kurz und bündig gab. Man wird sich leicht einbilden, daß so eine Sprache und so eine Sache, von einem jungen Manne gesprochen in Schweizerhosen und mit der Helleparthe in der Hand; denn so steht die Leibwache des Papstes in der Galla, Aufsehen machen mußte. Ein Cardinal, der bey diesem Vorfalle zugegen gewesen, erzählte ihn dem Pabste; es war Inocens XII. dieser ließ den lateinischen Guardiknecht vor sich rufen, und seine Lebensgeschichte sich erzählen. Der heilige Vater ward gerühret, und nachdem Er sich um dessen Auf-
führung erkundiget, that Er ihn in ein Kollegium, wo Saus innert Jahresfrist zum Doctor der Theologie, und bald darauf vom Pabste, ohne um diese Gnade anzusuchen, zum Domherrn von Arlesheim erhoben worden. Seine Fähigkeiten zeigten sich da bald in ihrer ganzen Größe, so daß er Generalvicar und Weihbischof der Diocöz Basel wurde, in welcher Stelle er sich durch seine Einsichten sowohl als Tugenden Verdienste gemacht, die noch nicht vergessen sind. Er erzog einen seiner jüngern Brüder zum geistlichen Stande, und resignirte ihm am Ende seiner Tage sein Kanonikat, welcher in der Folge gleichfalls Weihbischof geworden ist. Endlich als ein ehrwürdiger Greis von 73 Jahren starb Er im Jahre 1725. Man sieht zu Arlesheim seine Grabchrift, aus welcher diese Geschichte zum Theile gezogen worden.

Ich muß noch einen Zug aus seinem häuslichen Leben hersehen, welcher seine edle Seele in einem vortheilhaften Lichte zeigt. So oft er eine Mahlzeit gab, ließ Er beim Nachtsche jenen irdenen Topf sich herbringen, worinn er in seinen ersten Studirjahren von Hause zu Hause die Ueberbleibsel von Speisen gesammelt, womit er sich nährte. Er erinnerte sich dann mit frohem Herzen an die Dienste, die ihm dieses liebe Geschirr gethan, füllete es mit Weine; trank daraus auf die Gesundheit seiner Gäste, und ließ es herumgehen. Wie weit muß der Mann über jene kleine Seelen erhaben gewesen seyn, die sich ihres ehemaligen niedrigen Standes schämen?

Nachrichten.

Es wird zum verkauffen oder lehenweis zum Verleihen angetragen. Ein Lehengut von 60 Zucharten gutes Mattland, in welchem das Haus und Scheuern in der Mitte steht, mit Wässerungsrecht versehen, alles eigenwendig; nebst 10 Zucharten Eigenwend so man nach Willkühr nützen oder ansäen kann. Dazu noch das nöthige Brenn und Bauholz, anben hat man auch das Recht in daziger Gemeind allwo das Guth sich befindet sich dazigen Wendgangs zu benützen. Im Berichtshause zu vernehmen.

Jemand verlangt zu kaufen schöne Kupferstiche oder Gemälde.

Man wünscht ein artiges junges Hündlein zu kaufen, im Berichtshause zu vernehmen.

Den Herren Subscribenten auf die Luruspredigten wird bekannt gemacht, daß sie wirklich fertig sind, Sie können also selbe gegen Erlag von 5 Bazen in unsrer Lesebibliothek abholen lassen.

Banten

Andreas Rütli Ursen sel. Sohn von Mazendorf Bogten Falkenstein.